

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 41.

45. Jahrgang.
Sonntag, den 17. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Das königliche Amtsgericht hier hat folgende Gegenstände:

- 3 Portemonnaies,
- 1 Weisenkiesel,
- 9 Messer,
- 1 Kneipzange,
- 1 Stemm Eisen,

die gelegentlich von Straßverfahren in Gerichtsband gelangt sind und deren Eigentümer sich nicht haben ermitteln lassen, anher abgegeben.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß die vorbezeichneten Gegenstände innerhalb Jahresfrist von ihren Eigentümern an Ratsställe in Empfang genommen werden können. Nach Ablauf dieser Frist wird über die fraglichen Gegenstände eventuell zum Besten der hiesigen Armenkassa verfügt werden.

Lichtenstein, am 13. Februar 1895.

Der Stadtrat.

Lange.

Bm.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein. Dem Fürsten Bismarck soll an seinem 80. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht sämtlicher sächsischen Städte von über 10,000 Einwohnern verliehen werden. Eine Versammlung der Vertreter der betreffenden Städte in Dresden hat einen darauf bezüglichen gemeinsamen Beschluß gefaßt und wird alle vorbereitenden Schritte thun, um dieses eigenartige Ehrengeschenk dem Altreichsfürsten durch eine Deputation überreichen zu lassen.

— Gegen die Tabaksteuervorlage soll die sächsische Regierung nach dem „Nischauer Tagebl.“ im Bundesrat gestimmt haben.

— Leipzig, 14. Febr. Noch immer sind die beiden Räuber nicht ergriffen, welche den Briefträger Breitfeld angriffen, und erläßt die Kgl. Staatsanwaltschaft nunmehr Steckbriefe hinter den Flüchtigen.

— Zwickau. Der Oberarzt am hiesigen Kreiskrankenhaus, Prof. Dr. Karg, hat auf operativem Wege Eisenpflaster aus dem Gehirn eines Menschen entfernt.

— Zwickau, 15. Febr. An ihrem 28. Geburtstag erschloß sich gestern nachmittag in den hiesigen Parkanlagen die Ehefrau eines hier wohnhaften Architekten. Hochgradige Nervosität ist die Ursache des bedauerlichen Schrittes.

— Glauchau, 15. Febr. Bezirksauschuss-Sitzung. Zur 1. diesjährigen Sitzung des Bezirksauschusses hatten sich am Mittwoch, 13. Februar, nachmittags 3 Uhr im Verhandlungslokal der Kgl. Amtshauptmannschaft hier der den Vorsitz führende Herr Amtshauptmann Dr. Hempel, sowie der als Referent an der Sitzung teilnehmende Herr Bezirksassessor Dr. Rehnert und die Herren Bezirksauschussmitglieder vollzählig eingefunden. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen fanden bez. bedingungsweise Genehmigung: die Schanklaubnisanträge Günther's in Callenberg — für Ebersbach —, Warth's in Leutendorf — für Gerzdorf —, Schreiner's in Zerfau, Kallich's in Hohndorf und Böhm's in Callenberg, die Gesuche Eiser's in Reichenbach und Müller's in Mülsen St. Niklas um Gestattung des Kleinhandels mit Brennspiritus, bez. Branntwein, ferner die Schlächtereianlage Pröger's in Gerzdorf, das Dispensationsgesuch Bach's in Reichenbach wegen der zu geringen Größe seines Schlachthauses, die Ausbeziehung von Grundstücken in den Fluren Altwaldburg und Eichlaide, das Dispensationsgesuch Weitz's in Callenberg wegen Grundstücks-Abtrennung, die Erhöhung des Gehaltes für den Gemeindevorstand in Berthelsdorf, sowie 4 Gesuche um Gewährung von Darlehen aus Bezirksmitteln; dagegen erfuhr Abweisung: das Schanklaubnisantrag Gehlert's in Mülsen St. Michaeln, die Gesuche Kapper's in Mülsen St. Jakob und Grimm's in Reinsdorf um Gestattung des Kleinhandels mit Spirituosen, sowie ein Anlagen-Retur. Nachdem sich der Bezirksauschuss noch über die Haushaltpläne für die Bezirkskassen und die Bezirksanstalt Lichtenstein auf das Jahr 1895 und über den 7. Rechnungsbereich der letzteren auf das Jahr 1894, sowie wegen Wiederbesetzung der 2. Aufseherstellen dieser Anstalt schlüssig gemacht, auch die Deputierten für die Prüfung der Bezirkskassen-Rechnungen und der Rechnung für die Bezirksanstalt Lichtenstein auf das Jahr 1894 erwählt und von dem Gesuche Reichert's und Genossen in Lich-

tenstein um Einschränkung des Gärtnerei-Betriebes in der Bezirksanstalt Lichtenstein Kenntnis genommen hatte, wurde die Sitzung nachmittags 6 Uhr geschlossen.

— In Glauchau wird seit 10. November v. J. der Rutscher Karl Eduard Ficht vermist. Man vermutet, daß er sich in irgend einer Weise das Leben genommen und daß der Leichnam an einem versteckten Orte sich befindet.

— Waldenburg, 15. Febr. Se. Durchlaucht Prinz Eduard von Schönburg-Gartenstein, zweiter Sohn des österreichischen Herrenhaus-Vizepräsidenten, geboren am 24. März 1863, hat am Sonntag in Prag das Gelübde als Benediktiner-Ordens-Priester abgelegt.

— In Penig vermist man seit Montag einen verheirateten Buchhalter, der in geschäftlichem Auftrage am Sonntag früh verreist ist und dessen Rückkehr am Abend erfolgen sollte. In Gelsau bei Glauchau hat er einen Freund besucht, von dort aus verliert sich seine Spuren. Man befürchtet, daß dem Vermissten ein Unglück zugefallen ist.

§ Halle a. S., 14. Febr. Die Nachricht der „Saale-Ztg.“, daß in einem Strohdieben bei Neukun eine Frau und zwei Kinder ertrunken aufgefunden seien, hat sich glücklicherweise als unrichtig herausgestellt.

§ Von einer merkwürdigen Tierfreundschaft berichtet man folgendes aus Weida: Im Vorjahre wurde dem Kammergutspächter von Böben im benachbarten Gräfenbrück ein junges Häslein im zartesten Alter von einem Jagdpächter zum Geschenk gemacht. Da man mit Recht die Befürchtung hegte, das kleine Tierchen würde in der freien Natur unfehlbar zu Grunde gehen, so wurde beschloffen, es mit der Saugflasche aufzuziehen. Leider mißlang dieser Versuch und man kam daher auf den Gedanken, das Häschen der alten treuen Hauskaze, der kurz zuvor die zur Welt gebrachten Jungen weggenommen waren, anzuvertrauen. Und siehe da, die Kaze nahm sich des kleinen Hasen sofort an und versah mit geradezu rührender Sorgfalt die Mutterpflichten. Höchst possierlich war es nun anzusehen, wenn die Kaze eine lebende Maus erbeutet hatte und alsdann dem Häschen Unterricht im Mäusefangen erteilte. Da setzte es regelmäßig, wenn der kleine Pflegling sich sorgfältig ungeliebt zeigte, mit der Tazze rechts und links Ohrfeigen, bis endlich die eifrige Lehrmeisterin doch die Ueberzeugung gewann, daß hier wohl alle Mühe vergebens war. Im höchsten Grade verdutzt zeigte sich jedoch die brave Kagenmutter, als plötzlich der Hase Gras zu fressen begann. Aber auch an diese Eigentümlichkeit ihres Pfleglings gewöhnte sich das treue Tier, und heute noch leben Kaze und Hase in innigster Freundschaft, die sogar so weit geht, daß die ehemalige Pflegemutter ihrem vermeintlichen Sprößling noch tagtäglich mit toten Mäusen, die sie vor sein Lager hinstreut, sorgsam aufwartet. Der zahme Hase hat sich übrigens vollständig zum Haustier entwickelt und jede Scheu abgelegt; so springt er z. B. seinem Besitzer auf den Schooß und läßt sich küssen. Auch mit den Hundshunden lebt Freund Lampe in gutem Einvernehmen.

§ Eisenach, 13. Febr. Die außerordentlich starke Kälte ist vor einigen Tagen auch einem hiesigen Postillon verhängnisvoll geworden. Angeblüht von Magenkrämpfen befallen, ist derselbe auf dem

Bocke des Eisenach-Trefffurter Postschlittens zusammengefallen und dabei vor Kälte erstarrt. Der Trefffurter Gendarm fand am Sonnabend abend den Postschlitten in der Nähe von Schneemannshausen stillstehend und den Leiter desselben steif auf dem Bocke hockend. Der erstere geleitete die Post nach Trefffurt, wo der halb erfrorene Postillon, welcher die weite Tour in Vertretung erkrankter Kollegen mehrmals hinter einander hatte machen müssen, in ärztliche Behandlung gebracht wurde. Der bedauerenswerte Mann hat mehrere Tage ohne Besinnung gelegen und es ist noch fraglich, ob er den Unfall überwinden wird.

§ Berlin, 15. Febr. Ueber die offizielle Untersuchung des Zusammenstoßes der „Elbe“ mit der „Grathie“ wird aus London berichtet, daß die betreffende Kommission aus den ersten Autoritäten Englands zusammengelegt werden soll. Die Untersuchung wird aber erst vor sich gehen, nachdem die Totenschau-Jury ihre Arbeiten in Lowestoft beendet hat. Der Vorsitzende der Jury wird nächsten Sonnabend von dem Präsidenten der Handelskammer empfangen, um sich mit diesem über die Beschleunigung der Angelegenheit zu verständigen.

§ In der Reichstags-Sitzung vom Sonnabend, in der die Interpellation Stumm-Manteuffel über den Untergang der „Elbe“ auf der Tagesordnung stand, hatten sich von 397 Vertretern des deutschen Volkes 33 eingefunden. Die Harden'sche „Zukunft“ bemerkt hierzu: Ja, wir haben es herrlich weit gebracht! Wenn wirklich einmal dem Reichstag die Gelegenheit geradezu in den Schoß fällt, dem nationalen Empfinden des Volkes einen würdigen Ausdruck zu geben, dann fehlen elf Zwölftel der Ausgewählten des Volkes. Freilich, hier handelt es sich ja nicht um Parteinteressen; da brauchte der Telegraph nicht zu spielen und die Glocke am Telephon nicht fortwährend in Bewegung gesetzt zu werden, um die säumigen Parteibrüder heranzurufen. Hier handelte es sich auch nicht darum, Freibier davon zu bewahren, daß es seinen Beruf verfehle, und von freundlichen Wohlthätern gespendete Cigarren durch Massenverteilung gegen zu langes Ablagern zu schützen. Bei solcher Gelegenheit läßt sich doch wenigstens über ein volles Haus berichten. Und da wundert man sich noch, daß von Tag zu Tag die Stimmen Derer sich mehren, die gern auf die ganze Herrlichkeit einer Vertretung des deutschen Volkes verzichten wollen? Aber es giebt auch heutzutage noch einen Pranger, der die gleiche Wirkung hat wie der Schandpfahl des Mittelalters: Das ist der Pranger, an den Die gehören, die eine freiwillig übernommene, ja flehentlich erbetelte Pflicht skrupellos und schändlich verfehlen.

§ Der Ballon „Albatros“ der in Berlin garnisonierenden Luftschifferabteilung ist am Freitag abend nach einer zehnstündigen Fahrt in der Nähe von Lübeck auf der Balingen Haide glatt gelandet. An dieser Fahrt nahmen nicht nur Vertreter der deutschen, sondern auch ein Angehöriger der österreichischen Armee teil, und zwar von deutscher Seite Premierleutnant Groß und Dragonerleutnant v. Helzing und von österreichischer Seite Hauptmann Erieb. Die Fahrt wurde lediglich zu dem Zwecke ausgeführt, festzustellen, welchen Einfluß die strenge Kälte auf den Ballon, Material u. ausübe. Der Ballon „Albatros“ wurde in Berlin morgens 10 Uhr aufgelassen, trotz aller Vorkehrungen gegen die

Einwirkungen der Kälte hatten die Insassen des Ballons doch sehr zu leiden. Der Ballon nahm seinen Kurs über Spandau, Wittenberge, passierte bei Lenzen die Elbe, ging dann über Seehausen ins Mecklenburgische, passierte den Schallsee und verfolgte alsdann die Richtung nach der Ostsee. Da gerade Vollmond war, so beschloß man bei Sonnenuntergang die Fahrt fortzusetzen, mußte sie jedoch gegen 7 Uhr infolge der Nähe der Ostsee einstellen. Es wurde nun Aussicht nach einem geeigneten Landungsplatz gehalten, der sich in der Bättinger Halbinsel vorzüglich fand. Von den Ergebnissen während der Fahrt sei Einiges mitgeteilt. Besonders wurde die Verteilung des Windes bewundert. Während bei einer Höhe von 1000 m der Wind eine konstant zunehmende süd-südwestliche Richtung nahm, war dies bei der Höhe von 2000 m durchaus nicht mehr der Fall. Es herrschte hier vielmehr vollständige Windstille, so daß der Ballon eine volle Stunde senkrecht über einem Dorfe stand, ohne sich weder vorwärts, noch rückwärts zu bewegen. Die Fahrt mußte daher in niedrigerer Höhe fortgesetzt werden. Die Kälte in den höheren Regionen war so stark, daß die mitgenommenen Sandfäcke zu Stein gefroren waren. Auch das mitgenommene Fleisch und sonstige Lebensmittel waren hart gefroren und ungenießbar geworden.

§ Eine Neuigkeit aus dem „Vorwärts“ zieht sich, so schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: seit mehreren Tagen durch die Blätter, derzufolge bei der schriftlichen Abgangsprüfung der Kadettenanstalt in Lichterfelde Durchsichtereien stattgefunden hätten, weshalb sämtliche Prüflinge zu einem nochmaligen Examen konfirmiert worden seien. Thatsache ist, daß sich unter 330 Examinanden bei 16 in einer schriftlichen Arbeit ein übereinstimmender Fehler herausgestellt hat. Dergleichen kann überall vorkommen. Um nicht über die 16 Prüflinge die Strafe der Relegation zu verhängen und mit den Schuldigen auch Unschuldige zu treffen, hat die Prüfungskommission angeordnet, daß schriftliche Prüfung von sämtlichen Examinanden wiederholt werden soll, und zwar unter verschärfter Aufsicht. Die Lesart, daß zu diesem Zweck ein großer Teil der Prüflinge hätte zurückbezuzeln müssen, ist nicht zutreffend. Es ist dies nur bei Wenigen notwendig gewesen. Gänzlich haltlos sind die Versionen, welche im Zusammenhang mit dieser zu einer Sensation ersten Ranges aufgetauchten Geschichte von dem Eindringen sozialdemokratischer Tagesliteratur in die Kadettenanstalt in Lichterfelde fabeln.

§ Postsekretär Städtle in Spandau, der das Geldfaß gestohlen hatte, ist durch sein eigenes Aufwartemädchen verraten worden. Dieses wollte abends um 8 Uhr Kohlen aus dem Keller heraufholen; beim Einschaufeln stieß sie auf einen harten Gegenstand, der von Kohlen nur oberflächlich bedeckt war; sie entfernte die daraufliegenden Kohlenstücke und erblickte mit einem Male das Geldfaß. Das Mädchen hatte natürlich auch von dem Postdiebstahl gehört; flugs überdeckte sie den Fund wieder, vertusch das Haus, ohne der Herrschaft etwas zu sagen, und eilte zu ihren Eltern und der Polizei, die den Sekretär vom Abendessen weg verhaftete. Städtle hatte das Faß unter seinem Mantel von der Post mit heimgenommen. Am Tage vor seiner Verhaftung erzählte er noch am Kneipische in hister Laune Verächtliches über einige in anderen Städten verübte Postdiebstähle. Städtle war ein Hauptführer der Antijemiten und lange Zeit Vorstandsmittglied des Reformvereins.

§ Hamburg, 13. Febr. Am 6. April 1894 traf der deutsche Dampfer „Donau“, Kapitän Siegel, bei den Newfoundlandbänken das französische Schiff „Jacmel“, welches durch den derzeit herrschenden orkanartigen Sturm derartig zugerichtet worden war, daß es dem Untergang geweiht und eine Rettung der aus 25 Mann bestehenden Besatzung und acht Passagiere ausgeschlossen schien. Trotz der haushochgehenden Wellen meldete sich der erste Offizier, der Zimmermann und drei Matrosen freiwillig bei Kapitän Siegel, um das Rettungswerk zu versuchen. Mit Todesverachtung fuhren die braven deutschen Seeleute in die Brandung hinaus, und es gelang ihnen, nicht nur die Passagiere, sondern auch die ganze Besatzung vom sicheren Tode zu retten. Für diese wackere That wurde den Rettern von der französischen Regierung je eine Medaille am blau-weißen roten Bande mit Diplom und dem Recht der Anlegung in allen französischen Häfen verliehen. Die Auszeichnung wurde ihnen in der Kanzlei des Seemannsamtes vom Wasserjäger Letens überreicht. Einer der Braven, der Zimmermann Tesnow, erhielt bereits im vorigen Jahre vom König von Schweden eine Rettungsmedaille nebst Diplom und ein Geldgeschenk für die mutige Rettung der aus 12 Mann bestehenden Besatzung der am 20. August 1893 im Atlantischen Ozean während eines Orkans verloren gegangenen norwegischen Bark „Hypolite“.

§ Lübeck, 15. Febr. Der Eisbrecher „Trave“ versuchte heute mit 80 Arbeitern den 8 Meilen vor Travemünde eingefrorenen Dampfer „Neva“ aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Die Arbeiten dürften mehrere Tage beanspruchen.

§ Der Kaiser hat seine Reise nach Wilhelmshaven, die für Sonntag geplant war, wegen der herrschenden ungünstigen Schiffsfahrtsverhältnisse auf kurze Zeit hinausgeschoben.

§ Rostock, 14. Febr. Der Schiffsverkehr Warnemünde-Gjedser ist wegen Eishindernisse bis auf

weiteres, voraussichtlich mindestens eine Woche vollständig eingestellt. Die im letzten „Reichsanzeiger“ veröffentlichte, täglich einmalige Postdampfer-Verbindung ist unmöglich, da der Eisbrecher „Rügen“ im Eise stecken blieb und nach schwerer zwanzigstündiger Arbeit mit der umfangreichen Post und den Passagieren wieder in den Hafen von Warnemünde zurückkehren mußte. Von der Koostenkommandantur in Warnemünde aus ist überhaupt kein offenes Wasser in der Ostsee sichtbar; das Eis ist an mehreren Stellen drei bis vier Meter stark.

§ Köln a. Rh., 14. Febr. Die Gemeindevorsteher der an der Mosel gelegenen Orte traten in den letzten Tagen mehrmals zusammen, um über Maßregeln gegen die Gefahr zu beraten, die vom bevorstehenden Eisgang droht. Infolge der ungeheuren Schneefälle in den jüngsten Tagen liegt stellenweise der Schnee mehrere Meter hoch. Nach der übereinstimmenden Ansicht von Sachverständigen dürfte diesmal nach eingetretener Tauwetter ein Hochwasser nebst Eisgang sich einstellen, wie ihn die Rhein-Notelstationen selten erlebt haben. Am Unterrhein hat sich das Eis bereits bei Biesel gestellt.

§ In Kassel wurde vor wenigen Tagen im Stalle eines Fuhrwerkbesizers der 53jährige Tagelöhner Wilhelm Jäger aus Cönnern bei Halle a. S. erfroren aufgefunden.

§ Eine Feuersbrunst hat die Egl. Landeschule Pforta heimgesucht. Die Scheunen mit ihren Borräten und das Krankenhaus wurden eingäschert.

— Durch Umhürzen einer Petroleumlampe entstand auf dem englischen Dampfer „Prinzess Elisabeth“ Feuer. Der ganze vordere Teil des Schiffes ist abgebrannt. 2 Mann werden vermisst. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist ein bedeutender. — Der Münchener Schnellzug ist vor dem Bahnhof in Damburg infolge des Bruchs einer Flügelstange entgleist. Die Maschine stellte sich senkrecht, die Wagen kamen neben dem Geleise zum Stehen. Verletzt wurde Niemand. — In dem Hannoverer Schnellzuge entgleiste Nachts der Schlafwagen. Nachdem er wieder in Ordnung gebracht war, wurde weitergefahren. Zwischen Hebmünden und Münden fand sodann ein heftiger Zusammenstoß mit einer aus Münden gekommenen, bestellten Hilfsmaschine statt. Das Personal beider Maschinen wurde zum Teil sehr schwer verletzt, die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon. — Ein furchtbarer Schneesturm hat in Thyrnan, im Gebiete der kleinen Karpathen, den Verkehr auf den Eisenbahnen unterbrochen. Auch in Temesvar herrschte heftiger Schneesturm. Infolge des wilden Wetters überflutete der Begastuß mehrere Straßen der Stadt. Wie aus Danzig gemeldet wird, nimmt in der dortigen Gegend die Kälte zu. Auch aus Westergötland wird strenge Kälte gemeldet. In Wöholm zeigte das Thermometer 30 Grad C. Aus anderen Gegenden wird Kälte von 31 Grad gemeldet. Der Dampfer „Neva“ ist durch Sturm bei Niendorf (Süderd) gebrückt und sitzt im Eise in gefährlicher Lage fest. Er verlangt Hilfe. — Aus Ungarn werden infolge neuer Schneefälle vielfache Verkehrsstörungen gemeldet. — Die Erbprinzeßin Leopold von Anhalt ist an den Malaria erkrankt.

** Wien, 14. Febr. Hier herrschte den ganzen Tag wiederum heftiges Schneegestöber, das den Verkehr in der Stadt sehr erschwerte.

** Belgien, 15. Febr. Der gewesene König Basa Pelagie, der in letzter Zeit als Sozialistenagitor auftrat, wurde von Genarmen verhaftet und dem Metropolitenvorgesührt, worauf er in Gegenwart mehrerer Geistlicher der priesterlichen Würde entkleidet wurde.

** Eine ergreifende Szene spielte sich in San Remo ab. Dort hatte eine Schiffsagentsur das Verzeichnis der beim Untergang der „Elbe“ ertrunkenen Passagiere ausgehängt. Letztlich ging eine junge Dame, eine Amerikanerin, die eben erst von einem Ausflug ins mittlere Italien in San Remo angelangt war, an jener Agentur vorüber und warf, wie so viele andere Leute, einen Blick auf das Verzeichnis der Ertrunkenen. Auf einmal ging ein Zittern durch ihren Körper, und mit einem lauten Aufschrei stürzte sie zu Boden. Die Umstehenden glaubten, daß die junge Dame an Fallsucht leide, und brachten sie in die nächstgelegene Apotheke. Es währte nicht lange, so kehrte ihr das Bewußtsein zurück, und sie erzählte dem Arzte, daß sie im Verzeichnis der Opfer der „Elbe“ auch den Namen ihrer Mutter und ihrer beiden Brüder gelesen habe. Man mußte der Armen das Verzeichnis nochmals bringen, und sie fand das Entsetzliche bestätigt.

** Zabrze, 15. Febr. Heute vormittag fand in der Königin Luise-Grube eine Entzündung von Grubengasen statt, wodurch ein Steiger und sieben Mann verletzt wurden. Gefahr für das Leben der Verletzten besteht nicht. Von der Direktion wurden sofort umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Nach der „Kattowitzer Zeitung“ wurden in der vorhergehenden Nacht in derselben Grube zwei Häuer durch einen zu Bruch gegangenen Pfeiler verschüttet. Einer der Verschütteten blieb sofort tot, der andere wurde schwer verletzt nach dem Lazarett geschafft; vier andere Arbeiter wurden leicht verletzt.

** Amsterdam, 15. Febr. Eine Depesche des „Telegraf“ meldet aus Batavia: In der Gegend

von Tjambea, Residentchaft Saitenzorg, wurde eine Verschwörung entdeckt, welche die Niedermetzelung der Europäer und Chinesen bezweckte. Die Häupter der Verschwörung, sowie 50 Mitschuldige wurden verhaftet.

** Aus Paris liegt wenig von Belang vor. Präsident Faure giebt im Elyseepalast seine Festlichkeiten, die Kammer hält ihre, jetzt recht langweilig gewordenen Sitzungen ab, und die Bevölkerung kümmert sich um Politik wenig. Der Carnevalstrübel tolt in Paris mit ungemainer Ausgelassenheit, und da bleibt für andere Dinge wenig Zeit und noch weniger Ernst übrig.

** Die Frau Kronprinzessin von Schweden hat in einem herzlichen Bellschreiben aus Rom an Frau Kapitän v. Göffel ihrer tiefen Erschütterung über das schreckliche Unglück des Unterganges der „Elbe“ und zugleich ihrer wärmsten Teilnahme an dem herben Geschick, das damit über so viele Familien herabgebrochen ist, Ausdruck gegeben. Kapitän v. Göffel war Inhaber des Ritterkreuzes des schwedischen Basa-Ordens 1. Klasse. Er hatte im November 1890 das schwedische Kronprinzenpaar auf der Reise von Genua nach Port Said an Bord des Reichspostdampfers „Sachsen“.

** Madrid, 15. Febr. Aus einem großen Teile des Landes werden bedeutende Ueberschwemmungen gemeldet. Der Guabaluquir hat bereits 9 Meter über Normalstand; ein Teil Sevillas steht unter Wasser, und auch andere Flüsse sind stark angeschwollen. Die Stadt Murcia ist schwer bedroht. Bis jetzt sind bereits viele Personen ertrunken, der angerichtete Schaden ist bedeutend.

** 250 Grad Kälte, also zehn Mal so viel als unsere strengste Winterkälte, ist die niedrigste bis jetzt erzeugte, neulich von Professor Dewar in London erzielte Temperatur, die derselbe durch plötzliches Verdampfen von komprimierter, flüssiger atmosphärischer Luft herstellte. Interessant sind die Versuche, die genannter Physiker nun mit verschiedenen Stoffen anstellte, um deren Verhalten bei so niedrigen Temperaturen zu studieren. Phosphor z. B. rauchte und leuchtete in dieser Kälte nicht mehr, weil die dazu nötige Verbrennungswärme fehlt; viele andere organische Verbindungen jedoch zeigen bei der großen Kälte einen Lichtschimmer, sie fangen an zu phosphoreszieren; chemische Verbindungen von Stoffen, welche sich sonst sehr energisch und begierig vereinigen, fanden nicht mehr statt; ebenso wurden lichtempfindliche photographische Platten, bei dieser Temperatur dem Tages- oder Magnesiumlicht ausgesetzt, nicht verändert. Eigenartig verhalten sich die Metalle, welche gegen alles Erwarten eine viel größere Zähigkeit und Festigkeit bei dieser niedrigen Temperatur zeigen; so z. B. hält Eisen bei 250 Grad gerade doppelt so viel wie bei gewöhnlicher Lufttemperatur; die Anziehungskraft der Magnete wächst bei dieser Kälte bedeutend.

** London, 14. Febr. Der 1365 Register-ton große deutsche Dampfer „Albingia“, von Hamburg nach Hongkong unterwegs, strandete bei Langshan. Derselbe wird wahrscheinlich wieder flott werden, nachdem ein Teil der Ladung gelöscht ist. — Der 2301 Register-ton große deutsche Dampfer „Elise Marie“, von Hamburg nach Baltimore unterwegs, strandete bei Little Wachipongo an der Küste von Virginia. Es wird berichtet, daß derselbe sich in guter Lage befindet.

** London, 14. Febr. Craig, der erste Offizier der „Crathie“, kehrte mit dem Matrosen James White, der auf Wache war, als die Kollision mit der „Elbe“ stattfand, von London, wo sie auf dem Board of Trade eine Woche lang festgehalten worden sind, nach Aberdeen zurück. Beide waren mit ihren Aeußerungen sehr zurückhaltend. Sie konstatierten jedoch, daß sie, wie die gesamte Mannschaft, unter dem Eindruck standen, daß nichts die „Crathie“ retten konnte, und daß sie der „Elbe“ keine Hilfe leisten konnten. Kapitän Gordon von der „Crathie“ ist in London geblieben.

** London, 14. Febr. Nachdem die Voruntersuchung gegen die „Crathie“-Mannschaft beendet ist, beschloß das Handelsamt die Abhaltung der formalen Untersuchung über die Kollision der „Crathie“ mit der „Elbe“. Derselbe soll hier stattfinden und demnächst eröffnet werden. „Daily Chronicle“ bedauert, daß die britische und deutsche Regierung sich nicht über eine gleichzeitige Untersuchung der Katastrophe durch ein internationales Tribunal verständigt hätten, und fordert die britische Regierung auf, gemäß der Rauffahrts-Schiffsartakte von 1894 das Kriminalverfahren gegen den Kapitän Gordon anzuleiten wegen Verdachts, daß er der „Elbe“ nach der Kollision nicht Hilfe geleistet habe. Nach jener Akte wird dies als Vergehen bestraft. England wünsche nicht, den Kapitän Gordon zu schützen, falls seine Schuld bewiesen würde.

** Washington, 15. Febr. Gresham benachrichtigte den Senat, daß Deutschland, Frankreich, Holland, Portugal, Schweden, Spanien und Rußland zugesagt hätten, Reglements zur Verhütung von Zusammenstößen auf dem Meere zu veröffentlichen. Japan hat derartige Reglements bereits veröffentlicht. Die Regierungen von England, Oesterreich-Ungarn und Italien sprechen den Wunsch um Aufschub dieser Angelegenheit aus.

**** New-York, 14. Febr.** Während eines Brandes in der Stahlwarenfabrik Lynne (Massachusetts) entstand eine Explosion, wodurch das Maschinenhaus in zwei Hälften gerissen wurde. Die auf den Leitern stehenden löschenden Feuerwehrleute wurden ins Feuer geworfen. Sechs verbrannten, acht wurden schwer verletzt.

Deutscher Reichstag.
Sitzung vom 15. Februar.

Auf der Tagesordnung steht der von den Nationalliberalen, Freikonservativen, Mitgliedern des Centrums und Deutschkonservativen eingebrachte Antrag, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, behufs der internationalen Regelung der Währungsfrage baldmöglichst Einladungen zu einer Münzkonferenz ergehen zu lassen.

Abg. Graf Wirsbach (kons.): Eine internationale Einigung kann nur erfolgen als internationale Festlegung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber. Es ist das eine wirtschaftliche Frage allerersten Ranges. Die freisinnigen Gegner können nur weiter links auf Unterstützung rechnen; sie riskieren dabei weiter nichts, denn es ist ein Naturgesetz, daß die Nachfrucht immer die Vorfrucht abtötet. (Weiterkeit.) Die Frage läßt sich nur durch Verträge mit anderen Nationen regeln. Die Herren, die bei den Handelsverträgen für solche Verträge schwärmten, werden hier freilich sagen: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!“ Von größter Bedeutung ist die Währungsfrage für die Landwirtschaft und zwar wegen der Valuta-Differenz, welche auf die Preise bestimmend einwirkt. Aber auch die Industrie ist dabei in hohem Maße interessiert. Seit Anfang der 70er Jahre, da wir das Silber ächteten, sind die Warenpreise nach Angabe englischer Nationalökonomendurchschnittlich um 40 Proz. gefallen. Schon vor 10 Jahren erklärte hier Herr Bamberger, die Doppelwährung sei tot. Man wird heute bezweifeln dürfen, daß er ein guter Prophet war. Daß bei der Goldwährung die Preise zurückgehen, hat Bamberger schon vor 20 Jahren zugegeben. Eine ganz besondere Rolle spielt die Valuta für den Weizen-Import, namentlich aus Westindien. Wenn unsere Gegner mit Entgegnungen redden, würden sie die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß durch eine Wiederherstellung der Valuta der Silberpreis auf dem Weltmarkt steigen müßte. In Italien besteht zwar die Goldwährung, aber es ist kein Gold da. (Weiterkeit.) In Amerika sind diese Zustände unhaltbar, obschon wir allgemein wünschen müßten, daß sie dort so bleiben, wie sie sind. Es giebt nur zwei Wege für Amerika: Entweder es macht Ernst mit seiner Währung, dann muß es eine Anleihe von 500 Millionen Dollars aufnehmen — und wo bleiben wir dann? Selbst England kann sein Gold dann nicht halten — oder Amerika verzichtet definitiv auf die Goldwährung und greift zur Silberwährung. Gerade in diesem Augenblicke könnte eine internationale Konferenz die Sache in die richtigen Wege leiten. Ich hoffe, daß, nachdem sich auch der französische Ministerpräsident Ribot vor Kurzem günstig für eine Regelung der Währungsfrage geäußert hat, daß auch der Reichstag unseren Antrag annehmen wird.

Abg. Dr. Barth (frei. Ver.): Der Anstoß zu dem Antrage kommt also von Herrn Ribot aus Frankreich. Aber dessen Bemerkung war nur eine gelegentliche und ganz nebensächliche. Von den 210 Abgeordneten, die den Antrag mit unterzeichnet haben, sind wohl gar manche Bimetallisten. Diese Herren meinen, es schade nichts, eine Konferenz zu beantragen; die Regierung möge sehen, wie sie damit fertig wird. Aber die Welt bekommt einen falschen Begriff von dem, was die Mehrheit der deutschen Volksvertretung will. Man wird draußen glauben, daß wir mit der Goldwährung brechen wollen (Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!) dadurch wird das Reich geschädigt. Und in welcher Situation wird die Regierung durch diesen Antrag versetzt? 1881 hat sich dieselbe entschieden dagegen verwahrt, als könne sie durch irgendwelche Konferenzbeschlüsse veranlaßt werden, von der Goldwährung abzugehen, und auf den späteren Konferenzen hat sie sich sehr reserviert verhalten. Sie hat sich dadurch die Teilnahme an Blamage erpart, und jetzt, wo die resultatlose Brüsseler Konferenz kaum geschlossen, verlangen Sie schon wieder eine neue Konferenz? Dann sagen Sie doch wenigstens, was Sie dort vorschlagen wollen, damit wir nicht wieder in einen bloßen Währungsnebel hineinkommen. Sie sagen, die Doppelwährung würde die Löhne steigern; aber die

Arbeiter wissen ganz genau, daß zu ihrem Nachteil alles im Preise steigen würde, während sie sich die höheren Löhne erst erobern müßten. Nur eine Klasse würde davon Vorteil haben: Diejenigen, welche hohe Schulden auf ihren Grundstücken oder unkündbare Anleihen aufgenommen haben. Diese Leute würden allerdings auf Kosten ihrer Gläubiger den hohen Verdienst einheimen. Deshalb ist die bimetallistische Bewegung auch eine in so hohem Maße unsittliche. Und denken Sie an das Uebergangsstadium: Unter allen, die Geld ausgeliehen haben, würde eine Panik ausbrechen, sie würden sich zu den Kassen drängen, um ihr Geld herauszunehmen. Im Verfolge einer solchen Konferenz würde allerdings unsere Goldwährung nicht gefährdet sein, aber eine schwere Beunruhigung würde eintreten, deshalb bitte ich, den Antrag abzulehnen.

Abg. Graf Bismarck (Reichsp.): Vorredner sprach von einem Notschrei der Bimetallisten und Amerikaner. Er erkennt also die Notlage an. (Abg. Dr. Barth: Nein!) Nun, sie wird von allen Autoritäten, auch von den Ministern und Staatssekretären anerkannt. Vorredner sprach von früheren Konferenzen. Einen Mangel an Initiative hat damals unsere Regierung nicht gezeigt. Auch in England bricht sich mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß die Währung geändert werden müsse. Die Trades-Unions sind fast durchweg bimetallistisch. (Lachen links.) Herr Barth hat die Unterzeichner des Antrags zu entschuldigen gesucht; diese wissen aber allein, was sie zu thun haben. Jedenfalls müssen wir stabile Verhältnisse schaffen. Selbst wenn die heutige Generation zu Grunde ginge, müßte man doch wenigstens wissen, daß die Verhältnisse nicht noch schwieriger werden. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. Schoenlank (Soz.): Fürst Bismarck ist klüger als sein Sohn, es ist ihm nie eingefallen, an die Goldwährung zu tasten. Die Bimetallisten führen immer den kleinen Bauer und Arbeiter vor. Dem kleinen Bauer nützt die Doppelwährung nichts, denn seine Schulden und seine Produktionskosten wachsen. Der Arbeiter würde durch die Goldentwertung nur geschädigt.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) erbittet zunächst eine Erklärung des Reichskanzlers über den Antrag. Wir haben mit besonderer Freude die Bestrebungen unterstützt, die in diesem Antrage Gestalt gewonnen haben. Es ist unsere Pflicht, jetzt die Initiative zu ergreifen, um dadurch einem Vorgehen der Regierung Nachdruck zu geben.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Ich werde Ihnen die von Herrn Lieber gewünschte Erklärung nicht vorenthalten, und ich hoffe auf Ihre wohlwollende Entgegennahme. Es kann nicht meine Absicht sein, auf Einzelheiten einzugehen und auf die auseinandergehenden Anschauungen, zumal neue Momente nicht beigebracht werden können. Die Erklärung lautet: Ohne unsere Reichswährung zu präjudizieren, muß man gestehen, daß die Zustände mit dem zunehmenden Wertunterschiede zwischen den beiden Münzmetallen auch auf unser Erwerbleben eine nachhaltige Wirkung ausüben. Im weiteren Verfolg der Gedanken, die bei Einberufung der Silber-Comitee maßgebend waren, bin ich bereit, mit den verbündeten Regierungen in Erwägung zu ziehen, ob nicht schließlich behufs anderweitiger Verwertung des Silbers mit den anderen Staaten in einen freundlichen Meinungsaustausch über geeignete gemeinschaftliche Maßregeln eingetreten werden könnte.

Weiterberatung morgen.

Vermischtes.

* Die erste Schlittschuhläuferin. Während zur Zeit das schöne Geschlecht auf den öffentlichen Schlittschuhbahnen ungeführt und unbehelligt dem Eisport huldigen darf und oft auf den Eisbahnen an Zahl die Mannesleute übertrifft, hatten die Bahnbrecherinnen für dieses gesunde und schöne Vergnügen einen schweren Stand. Die erste Schlittschuhläuferin in Leipzig zeigte sich vor ungefähr 60 Jahren auf dem gefrorenen Teich der großen Funkenburg. Es war die Frau eines Buchhalters und Kassierers in einem Bankgeschäft, eine große, stattliche Dame, die eines Tages ganz ungeniert auf genanntem Teiche ihre Eisportstudien begann. Die Verwunderung der Eisfahrer machte bald Spötteleien und schlechten Witz den Platz; aber die Dame ließ sich dadurch nicht im mindesten stören. Unbekümmert um ihre Umgebung sah man Tag für Tag die Riesengigant der Dame auf dem großen Teiche ihren Übungen ob-

liegen. Nach wenigen Tagen schwebte sie gewandt und sicher über die glatte Fläche dahin. Und siehe da! Es währte nicht lange und der Funkenburg-Teich war mit alten und jungen Damen fast überfüllt. Sonach würden es erst 60 Jahre sein, seit Damen in Deutschland öffentlich auf dem Eise sich vergnügen.

* Ein diabolischer Plan. Die „Freif. Ztg.“ erhält folgende Zuschrift: Alle Jahre erscheinen um Neujahr herum Berichte der Handelskammern, die in mehr oder weniger demüthigem Tone die Bitte aussprechen, daß das Gewicht der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht werde. Wo diese Berichte als schätzbares Material hinterlegt werden, weiß kein Mensch, nur soviel weiß man, daß es bis jetzt beim Alten geblieben ist und in den Comptoirs die verrücktesten Manöver gemacht werden, um einen Brief mit Beilage auf 15 Gramm herunterzudrücken. Feuer ist nun das Interesse an der Sache um deswillen ein größeres, weil sich auch der Reichstag damit beschäftigt hat und die Budget-Kommission eine Resolution annahm, wonach das Gewicht der einfachen Briefe auf 20 Gramm zu erhöhen sei. Das war am 25. Januar. Aber schon am 26. Januar erklärte Staatssekretär v. Stephan, daß diese Erhöhung des Gewichts einen Ausfall von 4 Millionen Mark verursachen würde, — eine Behauptung, die mit nichts zu beweisen ist. Wir wollen uns mit Stephan nicht mehr herumstreiten, aber unsere Geduld ist erschöpft und so helfen wir uns selbst. Zu diesem Zweck habe ich eine sublimen Idee ausgeheckt. Ein 15 Gramm-Brief kostet 10 Pfg. Ein Brief, der über 15, kostet bis zu 250 Gramm 20 Pfg. Nun werden eiserne Plättchen in Kouvertgröße angefertigt, die mit Lötpapier umklebt sind und die ca. 200 Gramm wiegen. Hat nun Jemand einen Brief, der 16 Gramm wiegt, so schiebt er das Plättchen in das Kouvert dazu hinein, erhöht somit das Gewicht auf 216 Gramm, welches die Post mit 20 Pfg. befördern muß. Solche Plättchen kosten nicht viel und die einzelnen Geschäfte brauchen auch nicht viele anzuschaffen, da die Plättchen beständig im Austausch hin- und hergehen. Nun schnellen die Postkutsche zu einer unerträglich schweren an, die Postzüge brauchen 2 Lokomotiven, die Briefträger brechen unter der Last zusammen. Herr Stephan hat seinen Willen und wir ein unnützes Vergnügen. Wenn das nicht hilft, hilft nichts mehr. Hilft es aber, dann sind wir alle bereit, die gegenstandslos gewordenen Eisenplättchen nach Berlin zu senden und der Herr Generalpostmeister kann sich daraus ein Denkmal gießen lassen.

* Hohe Herren vergessen bisweilen rasch. Lola, die gefeierte Tänzerin, die Geliebte des bairischen Ludwigs I., starb arm und verlassen auf einem Strohsack in Newyork. Auch die vom Zaren Nikolaus früher geliebte Tänzerin Babuska hat sich soeben aus Verzweiflung erschossen. In einem Briefe empfahl sie ihre beiden Kinder der Obforge des Czaren.

Hoffnung.

Sag' an, es fällt von deinem Haupt kein Haar, von welchem Gott nicht weiß — Und was der Tag uns Größ'res raubte, Das siele nicht auf sein Geheiß? Trag' es, wenn seinen Schnee der Winter In unser Hoffen niederstiebt, Ein ganzer Frühling lacht dahinter, Gott züchtigt immer, wen er liebt. Laß in dem Leid, das er beschieden, Den Keim uns künft'gen Glückes schau'n, Dann kommt der Tag, wo Freud' und Frieden, In unsern Herzen Hütten bau'n.

Th. Fontane.



Mutmaßliche Bitterung für den 17. Febr.
Wenig Aenderung im Bitterungsbestand.

Täglich frische
**Wasserbretzeln,
Schaumbretzeln,
Butterbretzeln**
empfehlen
Emil Tischendorf,
am Schloßberg.
Händler hohen Rabatt.



Pianos und Cottage-Organ,
in größter Auswahl, aus verschiedenen Fabriken empfiehlt unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen
Alex. Albert, Hohenstein.

Vanillen-Block-Chokolade,
à Pfund 100 Pfg.,
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Louis Arends.

Jeder wird durch
Husten Jäleib's
verbesserte
**Katarrh-
Pillen**
in kurzer Zeit radikal beseitigt. In Venteln
à 25 Pfg und 35 Pfg. bei **Louis
Arends, am Markt.**

Strick-Maschinen
in nur bester Ausführung
liefern unter Garantie
Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.

1 Hausgrundstück
in **Hohndorf**, enthaltend 4 Stuben,
46 Quadrat-Ruthen Garten und gut
laufendes Röhrrwasser, steht zum Verkauf.
Näheres zu erfahren bei
**Witwe Karoline Müller,
Hohndorf.**

Restaurant zur Heldbrücke.
 Heute Sonntag, zur
Einweihung meines neuen Billards,
 empfehle
H. Lichtensteiner Bockbier
 bei
 guter musikalischer Unterhaltung.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Klopfer.**

Restaurant „Bergschlößchen“, Lichtenstein.
 Sonnabend, Sonntag und Montag, den 16, 17,
 und 18. Februar
Bockbier-Ausschank
 bei launiger Unterhaltung,
 wozu ergebenst einladet **Ludwig Fischer.**

Schützenhaus Callenberg.
 Heute Sonntag, sowie morgen Montag
Bockbier-Ausschank.
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik (entreefrei).
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **David Reef.**

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.
 Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Paul Röhold.**

Modes Gasthaus, Rödlitz.
 Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
 Freundlichst ladet ein **G. Modes.**

Die Fabrik für
Möbel-Ausstattungen
Rother & Kuntze
 Chemnitz, Kronenstrasse 6, der Reichsbank gegenüber,
 liefert
Wohnungs-Einrichtungen
 von 300 bis 1000, 1500, 2000, 2500, 3000,
 4000 bis 10,000 Mk.
Gutes Zimmer.
 1 Plüschgarnitur, 1 Sofa, 2 Fauteuils Mk. 210
 1 nussb. Verticow mit Säulen u. Muschelaufs. 105
 1 nussb., matt u. bl. Salontisch 42
 1 nussb., matt u. bl. Trumeau 80
 4 nussb., matt u. bl. Stühle 44
Wohnzimmer.
 1 Divan m. Fantasiestoff u. Schlaf-einrichtung Mk. 78
 1 nussb., matt u. bl. Buffet 165
 1 nussb., matt u. blank Ausziehtisch 65
 1 nussb., matt u. bl. Spiegel m. Spind 70
 6 Rohrlehnstühle m. Muschel 54
Schlafzimmer.
 2 Muschelbettstellen m. Federböd. u. Keilk. Mk. 106
 1 Nachtschrank m. Marmor 14
 1 Waschtisch m. Marmor 30
 1 Spiegel 12
 2 Stühle 10
 1 Kleiderschrank, 2th. 40
Küche.
 1 gr. Küchenbuffet altd. Mk. 48
 1 Küchentisch m. hart. Blatt 16
 2 Küchenstühle 5
 1 Küchenrahmen 4
 Mk. 1200
Salon in Schwarz oder Nussbaum.
 1 Plüschgarnitur, 1 Sofa, 2 Fauteuils u. 4 Polsterst. Mk. 410
 1 Prunkschrank m. geschweiften Füllung 108
 1 Säulentrumeau m. Cryst-Glas, Stufe u. Platte 115
 1 achteck. Salontisch 58
 1 Damenschreibtisch 76
Wohn- u. Speisezimmer in Nussb. o. Eiche.
 1 eleg. gesch. Buffet Mk. 265
 1 Paneelsofa mit Kameeltaschen 225
 1 Speisetisch für 16 Pers. 75
 1 Servirtisch 25
 6 Rohrlehnstühle 75
Schlafzimmer.
 2 eleg. Bettstellen mit Muschelaufs. incl. Federböden u. Keilkissen M. 200
 1 Waschtisch m. Marmor 47
 2 Nachtschrank m. Marmor 48
 2 Stühle 10
 1 Kleiderschrank, echt Nussb. 78
Küche.
 1 gr. Küchenbuffet m. Butzen M. 60
 1 Küchent. m. hart. Blatt 18
 1 Eimerschränken 19
 1 Küchenrahmen m. 2Kasten 12
 2 Küchenstühle, altd. 12
 1 2teil. Aufschuert. 54
 Mk. 2000
Musterbücher gratis.
Versandt franko
 mit eigenem Geschirr bis in die Behausung.
Coulante Bedingungen.
Grösstes Etablissement Sachsens. Sonntags geöffnet.

Gesangbücher
 in großer Auswahl
 empfiehlt **J. Wehrmann's Buchhandlung.**

Gegründet 1872.
 Allen
Verlobten
 ist der Besuch meiner hier am Platze bekannt grössten und übersichtlichsten
Ausstellung
 completer Wohnungs-Einrichtungen ganz besonders zu empfehlen.
 Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet.
Specialität:
Braut-
Ausstattungen
 in nebenstehenden Preislagen.
 I. Mark 200 — 300 — 400 — 500 — 600 — 800 — u. s. w.
 II. Mark 1000 — 1200 — 1500 — 1800 — 2000 — 3000 — u. s. w.
Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.
 Eigene Tischler-, Tapezierer- und Malerwerkstätten.
Clemens Zöllner
 Neumarkt 7. Chemnitz, Neumarkt 7.
 Aeltestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.
 Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.
 Auch Sonntags geöffnet.
 Franko-Lieferung mit eigenem Geschirr bis in die Behausung.

Anchor-Pain-Expeller
 Dieses wahrhaft vollstänliche Hausmittel hat sich seit mehr als 25 Jahren als bestschmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen usw. glänzend bewährt. Es hat in allen Ländern der Erde eine große Verbreitung und infolge seiner sicheren Wirkung eine so allseitige Anerkennung gefunden, daß es jedem Kranken mit Recht empfohlen werden darf.
Der Anker-Pain-Expeller hat seine hervorragende Stellung unter den schmerzstillenden Einreibungen hiegegen behauptet, trotz mancherlei Anfeindung und trotz zahlreicher Nachahmungen; das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß das Substitutum sehr wohl das Gute vom Schlechten zu unterscheiden vermag.
 Um seine wertvolle Nachahmung zu erhalten, sehe man beim Einkauf nach unserer Schutzmarke, dem roten Anker, und weise jede Flasche ohne diese Marke als unecht zurück. Zu haben in den Apotheken zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche.
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Schweinschlachten
 Morgen Montag abend 11 Uhr.
 Morgen Montag
Schweinschlachten
 bet **Herrn. Ulrich, Callenberg.**
Naturreine Süßrahmtafelbutter,
 9 Pfd. postfrei Mk. 9.50. Nachm. liefert täglich **Martin Bilger, Ulm-Donau.**

Meinen Mitmenschen,
 welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel u. leiden, teile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie ich selbst davon gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Kypke in Scheibenhau, (Riegnitzbirge).

Strebel-Tinte,
 Zu verkaufen eine
3teilige Fußmaschine
Herrsdorf 20b.
 Der Gesamt-Auflage unseres heutigen Blatt-8 ist eine Beilage beigegeben, betreffend
Größte Damenmäntel-Fabrik
Franz Cohn,
 Dresden, König Johannastraße 4b
 und
Chemnitz, König-Strasse 5.

DANK.
 Für die unseren Herzen so wohlthunenden und trostpendenden Beileidsbezeugungen, welche uns in so überaus reichem Maße bei dem Heimzuge unseres herzlichstgeliebten Sohnes
Arthur
 zu Teil geworden sind, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
 Hohndorf, den 15. Februar 1895.
 Die tieftrauernde Familie
Zauscher.

BRUCHBÄNDER für alle vorerwähnten Fälle in fachgemäßer Ausführung bei C. Göllich, praktischer Bandagist in Callenberg, Schulstraße.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 41.

Sonntag, den 17. Februar

1895.

Vermischtes.

* Daß die Citrone als Heilmittel gegen Sichts empfohlen wird, ist eine mancher Hausfrau bereits bekannte Thatsache. Es unterliegt indessen auch keinem Zweifel, daß sie gegen manche andere Uebel mit Vorteil angewendet werden kann. Gegen Würmer und Hautkrankheiten ist der regelmäßige Genuß den Kranken und Gesunden gleich angenehmer Limonade (aus frischen Citronen, nicht etwa aus Citronen-Essenz bereitet) von erprobter Wirkung und schadet auf keinen Fall. Gegen Stein-, Leberleiden und Gicht soll sie von großem, wohlthätigem Einfluß sein. Gegen Stomatitis ist sie eines der besten Mittel. Die Matrosen, die dieser Krankheit am meisten ausgesetzt sind, bedienen sich des mehr oder weniger verdünnten Citronensaftes gern und viel als Vorbeugungs- oder Heilmittel gegen die drohende und für die bereits vorhandene Plage. Frostbeulen werden durch Auflegen von Citronenscheiben erfolgreich behandelt. Hühneraugen erweichen sich durch dasselbe Verfahren in einer Nacht so vollständig, daß sie am anderen Morgen mit der größten Leichtigkeit abgetraht und herausgehoben werden können. Wargen, diese häßlichen Schmarotzer der Haut, sollen einem längeren Behandeln mit Citronensäure weichen. Gegen Schuppen auf der Kopfhaut soll durch kräftiges Einreiben mit Citrone ein des Sieges vollkommen sicherer Krieg geführt werden. Die Citrone, der man noch manche andere Heilkraft beimißt, ist also im guten Sinne des Wortes unbestritten ein Universalmittel.

* Ein Unglücksfall auf dem Kreuzer Buffard. Es dürfte interessieren, von folgendem Briefe Kenntnis zu nehmen, welchen der auf S. M. Kreuzer „Buffard“ befindliche Obermatrose A. an seine Familie in Neuwed gerichtet hat: „Am 1. Dez. fuhrn wir bei heftigem Seegang aus dem Hafen von Apia. Nachdem wir drei Tage bei hoher See und widrigem Winde bereits gefahren waren, schlug der Wind ganz entgegengesetzt um. Jetzt wurden sämtliche Segel losgemacht, und der „Buffard“ schoß gleich einem Pfeil dahin. Am Donnerstag, den 4. Dez. morgens 7 Uhr, brach plötzlich unser vorderer Mast (Vormast) ab, und der Ausgucksposten, der stets im Mast stand, fiel über Bord. Sofort wurde gestoppt, und der Ruf „Mann über Bord“ erscholl durchs Schiff. Obgleich die See fürchterlich rollte, wurde das Rettungsboot mit 7 Mann in See geführt, um womöglich den Unglücklichen zu retten. Doch man fand keine Spur; nur der Delcoek, den der Verunglückte angehabt hatte, wurde aufgespürt. Bis nachmittags 5 Uhr, also volle 10 Stunden, wurde an der Stelle gekreuzt, aber man fand ihn nicht. Als dann das Kirchengeläute gegeben wurde, traten wir alle auf dem Achterdeck an, und unser erster Offizier hielt den Trauergottesdienst ab. Als nun unser Kommandant in seiner Ansprache anhub: „Kameraden, ein Mann fehlt uns“, da traten auch dem Beherzten Thränen in die Augen, und wir sahen jetzt erst, wo uns ein Kamerad geblieben war, welches Band uns umschlingt. Doch wer war der Arme? Es war mein bester Freund und Landsmann, Hermann Kraus, Obermatrose aus Grenzhausen. Freitag morgen brachen auch unser Großmast und der Kreuzmast, wir hatten also keine Masten mehr; ein Glück, daß Wetter legte sich. So fuhrn wir mit drei Maststumpfen am 11. Dezember in den Hafen von Auckland ein.“ An den Vater des erst 21 Jahre alten verunglückten Obermatrosen richtete das Kommando S. M. Kreuzer „Buffard“ folgendes Schreiben: „Südbsee, 7. Dezember 1894. Das Kommando erfüllt hiermit die traurige Pflicht, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, daß Ihr Sohn, der Obermatrose Hermann Kraus, auf der Reise von Apia nach Auckland am 4. d. M. früh 7 Uhr bei Ausübung seines Dienstes den Tod gefunden hat. Der Genannte fiel, als er sich als Ausgucksposten auf der Vormastbrücke befand, infolge Bruches derselben über Bord, und blieben die sofort angestellten und mehrere Stunden fortgesetzten Rettungsversuche bei dem äußerst stürmischen Wetter leider erfolglos. Das Kommando bedauert mit Ihnen den Tod eines seiner besten Obermatrosen und spricht gleichzeitig die Versicherung aus, daß das Andenken desselben bei der Besatzung dauernd in Ehren gehalten werden wird. So überaus schmerzlich der Verlust ist, so dürften Sie doch in dem Gedanken einen gewissen Trost finden, daß der Verschiedene getreu seinem Eide als braver Soldat im Dienste seines Kaisers und seines Vaterlandes sein Leben dahingegeben hat. Schwerer, Korvetten-Kapitän und Kommandant.“

* Eine komische Scene spielte sich kürzlich in einem Spezialitäten-Theater Berlins ab. Die Vorstellung sollte gerade beginnen und das Orchester bereits halb gefüllt, als sich ein in den vorbereiten

Reihen stehender stark gebauter Mann erhob und mit lauter Stimme rief: „Nu man los!“ In demselben Augenblick erhoben sich etwa 30 baumlange Leute mit breiten Schultern und riesigen Fäusten von ihren Sigen, trugen die beiden vor der Bühne stehenden Concertflügel davon und erreichten, da Niemand ihnen Widerstand entgegenzusetzen wagte, auch glücklich die Straße! Der Mann mit dem „Nu man los!“ war ein Berliner Pianofortefabrikant, der wegen „Nichtbezahlung seiner Instrumente“ die Rückbeförderung auf diese Weise hatte bewerkstelligen lassen. Die Vorstellung war selbstverständlich in die Brüche gegangen.

* Ein Rosenzüchter in Niederwalluf am Rheinh hat eine neue Rose gezüchtet, welche bei Kennern die höchste Aufmerksamkeit erregt hat. Es handelt sich um eine dunkelrote, fast schwarze Rose mit wundervoll gefärbten bunten Blättern. In der Zeichnung der letzteren herrschen die grünen und gelben Farbentöne vor, weißliche sind spärlicher vertreten. Die Rose wird von dem Züchter im Laufe des Jahres in den Handel gebracht werden. In Fachkreisen verspricht man sich viel von dieser interessanten Züchtung. Da sich alle Meldungen, daß die Züchtung schwarzer Rosen gelungen sei, bisher als unzutreffend herausgestellt haben, wird man vielleicht gut thun, eine Bestätigung der vorstehenden Nachricht abzuwarten.

Margarethe.

Original-Roman von M. W i d d e r n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und weshalb sollte Grethe Stenson sich nicht auch ihrer Schönheit freuen — sie ist ja ein Gnadengeschenk Gottes.

Drunten tönte die Glocke. — „Da ist er“, flüsterte unsere junge Freundin und preßte die Hand aufs Herz — warum klopfte es aber auch so stürmisch da drinnen und weshalb erglühte ihr Gesicht gerade jetzt in so dunklem intensiven Rot? Mein Gott, so konnte sie sich doch unmöglich vor dem Gaste zeigen. Sie eilte an die Waschküchle und kühlte die glühenden Wangen. Die Wirkung zeigte sich bald, und nun ihr Gesichtchen wieder die normale Farbe hatte, eilte Grethe auch, in das Besprechungszimmer zu kommen, wo die Mutter inzwischen den Gast empfangen; — aber sie zitterte am ganzen Körper und als sie ihre Hand in die dargebotene des Doktors legte, da waren die schmalen weißen Finger vor Erregung eisig kalt.

Die Köchin bemerkte wohl, in welcher Aufregung sich ihr Töchterchen befand, und sie suchte ihr zu Hilfe zu kommen.

„Wir sprachen eben von dem reizenden Aquarellbilde, das schon seit einigen Tagen in dem Schaufenster der Bergmannschen Buch- und Kunsthandlung ausgestellt ist und nun so viele Bewunderer in das sonst wenig beliebte Geschäft lockt“, sagte die Matrone. — „Und denke Dir, mein Kind, soeben erfuhre ich durch Herrn Doktor Herber, daß die Aquarelle von einer Dame gemalt und noch dazu von einer, die uns von früher her bekannt ist. Erinnerst Du dich noch der kleinen Editha von Wöllnig?“

„Der ältesten Tochter des früheren Regierungspräsidenten? O, gewiß, Mama! — Und sie ist die Malerin?! fuhr Grethe lebhaft fort, (die Köchin hatte sie wirklich über die Verlegenheit hinweg plaudert). „Nun, begreifen läßt sich's wohl — zeigte sie doch schon als kleines Kind ein bedeutendes Talent! Später ist sie mir freilich aus dem Gesicht gekommen, ihr Papa wurde veretzt und Editha selbst kam nie wieder nach B.“, setzte sie hinzu, indem sie sich an Herber wendete.

Der Doktor war ein sehr eifriger Verehrer der Malkunst und so wurden die Vorzüge der betreffenden Aquarelle des langen und breiten besprochen, dabei verriet Grethe aber eine so hervorragende Kenntnis, nicht bloß der Kunstgeschichte, sondern auch der technischen Handgriffe im Schaffen mit Pinsel und Palette, daß der Doktor schließlich erkaunt fragte: „Wann nich nicht alles täuscht, so sage ich vielleicht im Moment auch einer Künstlerin gegenüber?“

Grethe wurde wieder über und über rot: „O, nein, auf Künstlerchaft kann ich keinen Anspruch machen. — Vor Jahren, außerhalb der Schulstunden, hab ich freilich unter Aufsicht unsers Zeichenlehrers ein wenig auch in Oel gemalt. Aber seit meiner Konfirmation liegen Farben und Leinwand unbeachtet in meinem Schränkchen.“

Nach kurzem Zaudern deutete Grethe mit der Hand nach einem größeren Delbilde an der Wand, eine Winterlandschaft darstellend, und sagte schüch-

tern: „Dies ist mein erstes größeres und auch mein letztes Werk!“

„Aber das ist mehr als Dilettantenarbeit!“ rief der Doktor, welcher das Bild, dem die Elternliebe einen so prachtvollen Rahmen gegeben, wirklich reizend fand. „Und was hielt Sie denn davon ab, mein Fräulein, bei solchem Talent sich nicht ganz der Kunst zu widmen?“ fragte er.

Sie sah ihn freimütig in das ernste Gesicht: „Erstens meine Augen, die keine Anstrengung ertragen, und zweitens — der Gedanke an die Deffentlichkeit! Ich bin nicht ehrgeizig, Herr Doktor, und ich denke immer, für das Weib ist es am besten, wenn man so wenig wie möglich von ihm spricht.“ Leise aber setzte sie hinzu:

„Und wirklich glücklich zu machen, vermag Ruhm und Ehre uns doch nicht, ich —“

Sie unterbrach sich — Herbers Auge war dem ihren mit einem so warmen Blick begegnet und nun lagte er innig:

„Und Sie ziehen ein stilles häusliches Glück der Bewunderung einer ganzen Welt vor?“

„Ja“, erwiderte sie, das Auge senkend.

Während der Dauer weniger Momente beherrschte peinigendes Schweigen das hübsche saubere, wenn auch nur mit altmodischer Einfachheit eingerichtete Gemach, dann bemächtigte sich die Köchin wieder der Unterhaltung und versuchte sie in andere Bahnen zu lenken — aber es gelang ihr das nicht recht — der Doktor empfahl sich jedoch auch bald, freilich erst, nachdem er sich von der alten Dame die Erlaubnis erbeten, wiederkommen zu dürfen — oft und bald. — Die Frau Köchin Stenson war viel zu höflich, um ihm diese Bitte nicht abzuschlagen — wenn sie ihm im Herzen auch wünschte, er käme nicht wieder.

Freilich, auch sie konnte es nicht leugnen, Johannes Herber war ein schöner und auch interessanter Mann — aber sie dachte doch mit Schrecken seiner ersten Ehe, und mußte denn die arme Verstorbenen durchaus die Schuld an dem Elend tragen, wie Grethe so bedingungslos glaubte?!

Und dann —: Als zweite Frau in das Haus des geliebten Mannes zu ziehen, schien ihr nie verlockend und sie hatte sich ein so ganz anderes Bild von dem Gesicht ihres liebrenden Töchterchens, dem Sonnenstrahl ihres Gatten, gemacht.

Das Gymnasialgebäude in B. — ist ein mächtiges, altersgraues Haus — auch ein ehemaliges Kloster, von dem man erzählte, es stände durch einen unterirdischen Gang mit einem zweiten, in dem sich jetzt die Klassen des Lehrerseminars befinden in direkter Verbindung. Wie weit dieses „on dit“ auf Wahrheit basiert, wissen wir nicht, uns find nur die Räume über der Erde in dem jedenfalls ehrwürdigen Bau, der noch Jahrhunderten trocken wird, bekannt — im Parterre die vielen großen lustigen Klassenzimmer — in der ersten Etage die Wohnung des Direktors und die einiger der ältest angestellten Lehrer. In die erstere gedenken wir heute, es sind vierzehn Tage seit der Stunde verlossen, in der wir Doktor Herber seinen Besuch im Stenson'schen Hause machen sahen — den geneigten Leser zu führen — und zwar soll uns dabei die schlank Mächtigkeitsgestalt, welche soeben über den Hof des in Hufeisenform gebauten Hauses eilt, als Wegweiserin dienen. Nur ein Blick auf die zarte Erscheinung der jungen Dame, die auf dem linken Arm ein Körbchen mit Herbstblumen trägt, während über dem rechten ein mächtiger wunderschöner Kranz hängt, g nügt uns, Fräulein Margarethe Stenson in ihr zu erkennen. . . Sie hatte die Hausthür erreicht und war flüchtigen Fußes durch den langen gewölbten Flur gehuscht, in dem es jetzt, es war sechs Uhr morgens, noch still wie im Grabe, die Klassenzimmer waren ja noch allesamt leer und in den Wohnungen begann sich das Leben auch erst später zu regen — außer in der einen: Grethe wußte, Onkel Palzow liebte das frühe Aufstehen sehr und am angenehmsten waren ihm die Studien gleich nach Sonnenaufgang.

Schon auf dem Korridor der Direktormwohnung begegnete Grethe, nachdem sie die Treppe förmlich hinaufgestiegen, Frau Ursula Schow, die alte Verwandte, Haushälterin und treueste Freundin Doktor Palzows, sie kam aus der Küche, ein mächtiges, golden blinkendes Tablett in den Händen, auf dem die blattgeputzte Kaffeemaschine prangte, nebst hübschen bunten Tassen von kostbarem Porzellan und einem mächtigen Kapstuchen, um den kleine weiße Zweigastern zum Kranz geordnet waren.

„Ah, sieh' da, Fräulein Grethe!“ rief die Alte in sichtlich Freude, indem sie mit dem schneeweißen Kopfe, auf dem eine große Haube saß, nickte. „Nun,

BRUCHBÄNDER

für alle vorerwähnten Fälle in fachgemäßer Ausführung bei C. Seebach, praktischer Bandagist in Callenberg, Schulstraße.

das ist schön! Ich habe auch schon den ganzen Morgen darüber nachgedacht, ob Sie auch jetzt noch, nun aus unserem kleinen Liebling eine gesezte junge Dame geworden, kommen werden, um dem Vater gleich Morgen am Ihre Glückwünsche zu bringen. Und selbst Direktor Palzow hegte einige Zweifel, war seiner Sache doch nicht so unbedingt gewiß. „Urjula“, sagte er, als ich ihm gestern den Abendtrunk in sein Studierübchen brachte, „bin doch neugierig, ob unser Gretchen morgen kommt, frühzeitig wie sonst, um mir ihre Gratulation und ihre Blumen darzubringen — aber freuen soll es mich doch, Alte — aufrichtig freuen.“

Das Gesicht des jungen Mädchens strahlte; es beglückte sie ersichtlich in hohem Grade, daß der Vater, der liebe, gute alte Vater, von dem der Vater sagte, er sei der tüchtigste Gelehrte, dem er je begegnet, so viel Wert auf ihr Erscheinen an seinem Geburtstagsmorgen legte. Nun wollte sie ihn aber auch keine Minute länger in Ungewißheit lassen und sich selbst die Freude vorbehalten, um ihre Blumen zu überreichen.

So drängte sie denn mit schmeichelnd bittenden Worten Frau Urjula dazu, ihr ungesäumt in das Wohnzimmer voranzugehen; Gretche wußte ja, an seinem Geburtstage wartete Onkel Direktor stets des Kaffees, während er ihn sonst nur nebenbei in seinem Studierzimmerchen einnahm. . . . Und er war auch wirklich der alten Gewohnheit nicht untreu geworden: auf dem einfachen braunen Sofa hinter dem weiß gebedekten Tisch saß der alte Herr — wie immer in seinen grauen Schlafrock gehüllt, auf dem weißen Haar eine schwarze Samtmütze und wie immer hielt er auch heute ein Buch in der Hand. Es war Gretchen überhaupt eine Unmöglichkeit, sich den Vater ohne ein Buch zu denken, ja, selbst auf seinen Spaziergängen begleiteten ihn die Bücher, kurz, wo er ging und stand, der Direktor hatte immer irgend ein gelehrtes Werk bei der Hand, in welchem er las, sobald sich ihm keine andere Unterhaltung bot. —

„Ah, mein Gretchen, mein Liebling!“ rief der alte Herr und mit beinahe jugendlicher Geschwindigkeit erhob er sich vom Sofa und eilte dem lieben Gast entgegen, der ihm mit übermütigem Lachen den prächtigen Kranz über das ehrwürdige Haupt warf, die Blumen aus dem Körbchen auf den Tisch streute und dann, seine beiden Hände fassend, ihre freundlichen so von Herzen kommenden Glückwünsche darbrachte.

„Hör' auf, Kind, hör' auf“, unterbrach er sie da aber lachend. „Um Gotteswillen, so viel Glück könnte der alte Vater ja gar nicht tragen! Es ist ihm schon genug, wenn seine Tage beschließen, wie sie sich jetzt an einander reihen, und ihm ein sanfter Tod ohne langes Krankenlager beschieden ist; aber mache nur nicht gleich ein so betrübtes Gesicht! Urjula — was, und Sie weinen sogar? Still doch, ich sterbe ja noch nicht, und wenn es nach mir ginge, so bliebe ich sogar noch recht lange auf der Erde. Und nun laßt uns auch niederstehen, ich muß gehen, Alte, ich freue mich auf Ihr Täschchen Geburtstagskaffee, umfomehr, als wir nun wieder die Kleine hier haben. Ja, ja, Gretche, im vorigen Jahre wollte es uns nicht halb so gut schmecken und ich süßte mich den ganzen Tag einsam und verlassen, trotzdem mich meine Jungen förmlich mit Aufmerksamkeit überhäufeten.“

Die kleine Gesellschaft hatte sich inzwischen um den Kaffeetisch niedergelassen. Gretchen mußte auf dem Sofa neben dem Vater Platz nehmen, während Frau Urjula sich in einen Sessel ihnen gegenüber niederließ, und nun daran ging, mit dem duftenden Getränk die Tassen zu füllen, während der Direktor den Kuchen zerschnitt.

„Nun, Onkel“, sagte Gretchen dabei, „was die Aufmerksamkeit Deiner Gymnasialisten anbetrifft, so wirst Du Dich auch wohl in diesem Jahre nicht über Mangel daran beklagen dürfen. Des Herrn Direktors Geburtstag ist schon seit Wochen das dritte Wort Deiner Schüler — sie fanden kaum einen Gedanken, seitdem das Stiftungsfest vorüber — auch bei uns war es das Stichwort — und ich glaube, die Trabanten zu Hause haben heute während der ganzen Nacht kaum eine Auge zugethan vor lauter Glück, ihrem allverehrten Direktor eine Freude zu bereiten!“

„Die guten Jungen! Ja, ja, ich weiß, sie haben mich alleamt lieb und ich erfreue mich dessen in so hohem Grade, daß es mich über so manche Mühseligkeit hebt und ich nur mit Schmerz des Tages gedenken kann, an dem auch ich Amt und Würden in eine andere Hand legen muß. Ich glaube, mit meinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum, das ich in fünf Jahren zu feiern gedenke, wird auch die Zeit gekommen sein, in der ich mich in den Ruhestand versetzen lassen muß!“

Es zuckte schmerzlich um seine Lippen, aber Gretchens weiches Händchen fuhr weich und begütigend über die vielen runzelvollen Züge:

„Onkel, weshalb jetzt an Dinge denken, die Dir Schmerz verursachen? Heute sollst Du nur froh und glücklich sein! Siehst Du, auch ich habe mich lange auf Deinen Geburtstag gefreut — und wenn Du so traurig wirst, verdirbst Du mir den ganzen Tag!“

„Und weiß Gott, das will ich doch nicht“, rief der Direktor da und sofort erhellte sich das gute kluge Gesicht mit den großen seelvollen Augen.

Als nun der Direktor dem Liebling artig den Kuchen präsentierte, setzte er hinzu: „Laß es Dir

gut schmecken, Kind, unsere Ursula hat ihn allein gebaden und, Gretchen, ich kann Dir versichern, manchen Gedanken an Dich mit hinein; nicht wahr, Ursula?“ Die alte Frau, welche inzwischen die gefüllten Tassen vor ihren lieben Herrn und den ebenso lieben Gast geleht, nickte: „Ich leugne es ganz gewiß nicht, Palzow — und Fräulein Gretchen weiß bereits, daß ich gestern den ganzen Tag über nur in den Gedanken gelebt hatte: wird sie auch morgen wie in den Kinderjahren kommen, meinem lieben Alten Blumen zu bringen?“

Unter heiteren Gesprächen wurde der Kaffee eingenommen, hernach aber sah sich das Geburtstagskind selbst genötigt, die Sitzung, wie er lächelnd sagte, aufzuheben — es war beinahe sieben und in wenigen Minuten mußte er schon in der Aula sein, um die Glückwünsche der Lehrer, welchen die der Schülerdeputationen aller Klassen folgten, entgegenzunehmen. „Es ist mir recht schmerzlich“, meinte er dabei, indem er sich von seinem Platze erhob, „daß ich meinen braven Doktor Werner nicht mehr unter den Kollegen sehen werde — im vergangenen Jahr war er noch der heiterste unter den Gratulanten und heute —“ er leuchtete leise — „liegt er in der kühlen Gruft.“

„Ja, ja, Onkel, es ist schade um den lebenswürdigen Mann“, erwiderte das junge Mädchen, welches ebenfalls seinen Platz verlassen hatte und sich vor dem Spiegel das kleine Stohbüchchen aufsetzte — „trotzdem viele behaupten, eine besonders tüchtige Lehrkraft hätte das V. er Gymnasium nicht in ihm verloren.“

„Freilich, er besaß nicht die Gabe, seinen Schülern das Lernen leicht zu machen — in dieser Beziehung haben wir in seinem Nachfolger, Doktor Herder, eine entschieden bessere Akquisition gemacht — aber er war doch ein Prachtmensch und die Jungen vergötterten ihn, während Herder — ich begreife es selbst nicht, wie es kommt — von niemand geliebt wird. Freilich, er erscheint jetzt auch zu ernst und verschlossen, verfährt mit den Jungen streng, aber er ist doch durch und durch ein bedeutender Mensch.“

„Ja, ja, Onkel, dies ist er ganz gewiß. . .“ Die großen Blauaugen in dem jugendlichen Mädchen gesicht blickten so leuchtend und freudig zu dem verwitweten Antlitz des Gelehrten auf, daß es in der Seele desselben zu tagen begann — aber, wie sehr der Direktor auch die Vorzüge Doktor Herders anerkannte, auch er freute sich nicht der eben gemachten Entdeckung, aus dem einfachen Grunde, weil es ihm unmöglich war, zu glauben, Herder erwidere Gretchens Neigung. Er hatte zwar von seinem Besuch im Stenionschen Hause gehört, auch auf dem Stiftungsfeste bemerkt, daß Gretche die einzige junge Dame war, mit der er sich beschäftigte, aber der alte Junggeselle dachte sich eben das Wesen eines Mannes, der um die Liebe eines Mädchens wirbt, ganz anders!

Uebrigens erwähnte er der gemachten Entdeckung mit keinem Worte, nur ein rascher Blick streifte zu Frau Ursula hinüber, die ebenfalls befreundet schien, dann aber sagte er gleichmütig und direkt an seine lektgesprochenen Worte anknüpfend: „Einer von denen jedoch, die ganz in ihrem Wissen aufgehen, denen ihre Bücher und ihre Forschungen alles sind und immer die erste Stelle in ihrem Denken und Empfinden einnehmen werden.“

Die eben noch so leuchtenden Augen unserer jungen Freundin senkten sich und um die feingeschnittenen Lippen zuckte es — aber sie bezwang sich gewalttham und als sie dem Onkel und Frau Ursula „Lebe wohl!“ sagte — freilich nur bis zum Abend, denn nach altem Brauch versammelte sich zum Geburtstag des Herrn Direktors die ganze Familie Stenion vom Rat herab bis zum Nästhäkchen zum Souper in der Direktorenwohnung, da lächelte sie schon wieder und dieses kinderfüße, unschuldsvolle Lächeln lag auch noch um den frischen Mund, als sie die Treppe hinabeilte und gleich darauf auf der Straße stand, die sich auch jetzt still und menschenleer zeigte. Die Vorhänge an den dem Gymnasium gegenüberliegenden Häusern waren sämtlich noch nicht in die Höhe gezogen — man schlief dahinter noch, außer der schulpflichtigen Jugend, diese aber, was die männliche wenigstens anbetraf, befand sich bereits an ihren Bestimmungsorten. Und so waren es denn nur Domestiken oder arme Handarbeiterinnen, denen das Auge Gretchens hier begegnete, während sie flüchtigen Fußes über den Damm eilte, um auf die andere Seite zu gelangen.

Sie hatte kaum die Mitte desselben erreicht, als vom Markte her, die auf die Gymnasialstraße mündete, plötzlich ein furchterliches Geräusch (die schönen kraftvollen Roffe waren schon geworden) mit so rasender Schnelligkeit herangebraust kam, daß Margarethe nicht mehr ausweichen konnte — mit einem marktschütternden Schrei sank sie, von den Hufen der Tiere gefaßt, zu Boden und über sie hinweg jagten die wildschmaubenden Tiere mit ihrer Last.

Es war nur ein Augenblick gewesen, aber alle, die das Furchterliche mit angesehen, standen schauernd — erstarrt! War sie tot, die arme Verunglückte —? Zitternd näherten sich der leblosen Gestalt, welche aus einer Kopfwunde blutete, ein altes Mütterchen und ein halbwüchsiger Knabe — da stürzte aus einem der zunächst stehenden Häuser ein hoher kraftvoller Mann — mit wenigen Schritten hatte er die Ohnmächtige erreicht: „Margarethe! wirklich sie

— kam es leise von den Lippen desselben und sein blaßes Antlitz wurde noch bleicher, dann aber zog er schnell ein Tuch aus der Tasche, schlang es um den Kopf der Verunglückten und sich an die ihm zunächst Stehenden wendend, sagte er: „Bitte, gehen Sie rasch zu einem Arzt — und Sie eilen wohl noch der Halbewinger Vorstadt und suchen sich Herrn Gerichtsrat Stenion auf — er möchte sogleich in die Wohnung Doktor Herders kommen — aber schnell, so schnell, als Sie Ihre Füße tragen können!“

Er hatte inzwischen Margarethe, die glücklicherweise keinen anderen Schaden genommen zu haben schien, als die Wunde am Kopf, rasch in seine Arme gehoben — wenige Minuten später und das arme, schöne, todtblaße Kind lag auf einem eleganten Divan und die Haushälterin des Doktors — eine anständige ältere Person — wie auch der Doktor selbst waren eifrig bemüht, die Bewußtlose ins Leben zurückzurufen — umsonst.

Erst der herbeigerufene Arzt verstand das rechte Mittel anzuwenden und erst unter seinen Händen öffneten sich die blauen Augen und blickten verwundert um sich — dann zuckte ein dankbares Lächeln um die Lippen des jungen Mädchens und Johannes Herder die Hand entgegenstreckend, sagte sie matt: „Wie gut Sie waren, wie gut!“

Der Arzt, es war zufälligerweise der Hausarzt, Rat Stenions, hatte die Kopfwunde untersucht: „Es hätte schlimmer ausfallen können“, sagte er, „wegen der Verletzung werden Sie nicht einmal ein Wundfieber zu überstehen haben. Trotzdem müssen Sie sich in den nächsten Tagen schonen, Fräulein Gretchen — der Schreck, der Schreck!“

Er hatte noch ein Rezept geschrieben, das sofort von der Haushälterin in die Apotheke gebracht wurde, dann empfahl er sich, mit dem Versprechen, seine Patientin im Laufe des Nachmittags in ihrem elterlichen Hause zu besuchen — und Johannes war allein mit dem jungen Wesen, das das Schicksal nun zum zweitenmal unter seinen Schutz stellte.

Er hatte sich einen Stuhl an den Divan gerückt und setzte sich am Kopfe desselben nieder. „Armes, armes Kind“, sagte er dabei und blickte teilnehmend in das liebe, jetzt so todtblaße Gesichtchen.

Aber sie schüttelte mit milden Lächeln den kleinen Kopf, den die weiße Binde kaum entstellte. „Bedauern Sie mich nicht“, sagte sie leise, „ich bin ja so unglücklich.“

Freilich die letzten Worte waren nur wie ein Hauch über ihre Lippen gekommen, aber Johannes Herder hatte sie doch verstanden und nun umfaßte seine Hand die ihre und durch seine tiefe markige Stimme ging ein leises Beben, als er sagte: „Wirklich, Gretchen?“ Es war zum ersten Male, daß er sie bei diesem Schmeichelnamen nannte und ihr war es, als hätte es nie so beglückend an ihr Ohr geklungen: „Wirklich, Gretchen?“ Und als sie tief erglühend die langen Wimpern senkte, fügte er in warmem, herzlichem Ton hinzu: „Dann ist Ihnen der finstere Mann mit allem, was ihn entehrt und wodurch er so viel gelitten, doch etwas wert?“ Und mit der Linken ihr Händchen fassend, das seine Rechte hielt, fuhr er fort: „Ja, vielleicht dürfte ich sogar auf ein freundliches „Ja“ hoffen, wenn ich hätte: Margarethe, wollen Sie mit dieser kleinen weichen Hand ein zerfallenes Leben wieder zu neuer Schönheit aufbauen und sich mir anvertrauen ganz und für immer?“

„Oh!“ Die Augen unter der breiten weißen Binde hoben sich, sie sandten einen Blick so voll tiefen unendlichen Vertrauens, einen Blick so voll reinen Glückes zu ihm hinauf, daß es für Johannes Herder außer aller Frage lag, wie die Antwort ausfallen würde. Und so legte er seinen Arm um ihren Leib und die kleine Gestalt ein wenig zu sich erhebend, drückte er einen warmen Kuß auf die leuchtenden, unentweichten Mädchenlippen.

Was Wunder, daß es ihnen beiden dabei entgangen, wie sich inzwischen mehrere Türen geöffnet, Schritte hörbar geworden waren und die Gestalt „Rat“ Stenions beinahe dicht hinter ihnen stand, die soeben den Verlobungsakt ausgetauscht.

Jetzt aber hob der Doktor den Kopf und im nächsten Augenblick trafen sich die Blicke der beiden Männer. Nur für einen Moment schloß sich Herder von einer kleinen unbequemen Verlegenheit übermannt, dann stand er rasch auf und dem Rat seine Hand entgegenstreckend, sagte er: „Verzeihen Sie mir, ich hatte selbst nicht gedacht, daß ich so bald um das Herz und die Hand ihrer Tochter werben würde — daß es über kurz oder lang geschehen würde, stand freilich schon seit einiger Zeit bei mir fest — aber der Unfall, der Margarethen heute betroffen, die furchtbare Gefahr, in der ich ihr Leben schweben sah —“

„Entschuldigt alles“, unterbrach ihn der Rat, der sich bereits über seinen Liebling gebeugt und das blaße Gesichtchen streichelte, „auch eine kleine Ueber-eilung, Herr Doktor, denn“, setzte er zögernd hinzu, „Sie kennen sich doch noch beide viel zu wenig, um sich schon jetzt wirklich binden zu wollen. Sei still, Gretchen“, setzte er dann zärtlich hinzu, „ich denke ja gar nicht daran, den Herrn Doktor abzuweisen, ganz gewiß nicht, so wünsche ich nur zu Deinem und seinem Besten, er besuchte uns noch einige Zeit, als der Freund des Hauses — vielleicht — nun, sagen wir vier Wochen — ehe er die entscheidende Frage auch an uns thut? Und nun, mein Kind, wie geht es Dir?“

(Fortsetzung folgt.)